Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 31 (1956)

Heft: 3

Artikel: Altersiedlungen in Basel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-102811

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und der Mieter: Ich wohne im Hochhaus

So oft ich in den vergangenen Monaten und Jahren auf Leute stieß, die, zum Teil in sachlichem Gespräch, zum Teil in hitzigen Diskussionen, sich über die Frage der Hochhäuser unterhielten, erhielt mein Innenleben einen gewichtigen Auftrieb. Gönnerhaft lächelnd hörte ich jeweils zu. Wie wohltuend ist es doch, im Bewußtsein seines Wissens den Reden blutiger Laien zu folgen. Ja, Sie haben es erraten: ich wohne im Hochhaus!

Als ich seinerzeit mit zitternden Fingern meine Unterschrift unter das Dokument setzte, das mich zum stolzen Mieter einer Wohnung im 11. Stockwerk machen sollte (wenn Sie auch schon neun Monate auf Wohnungssuche waren, begreifen Sie das Zittern), hatte ich ein Gefühl, das demjenigen von Christoph Kolumbus nicht viel nachstehen konnte, als er 1492 Amerika entdeckte. Wir beide hatten nach monatelanger Irrfahrt endlich unser Ziel erreicht.

Mein Hochgefühl wurde allerdings bald etwas erschüttert, als ich die bedenklichen Gesichter und die spöttischen Bemerkungen in Freundes- und Bekanntenkreis über mich ergehen ließ. Ich ertappte Tante Berta dabei, als sie mich mit traurigen Augen wie einen Todeskandidaten anblickte; meine Großmutter auf dem Lande bekreuzigte sich, als ich ihr mein «Glück in 32 Meter Höhe» schilderte und als mich der Versicherungsagent beim Abschluß einer Mobiliarversicherung auffallend nachdrücklich darauf aufmerksam machte, daß ich im Elementarschadenfall, zum Beispiel bei Hauseinsturz, auf keine Entschädigung hoffen dürfe, wurde ich vollends nachdenklich.

Auf den Rat eines guten Freundes tat ich dann das Naheliegendste. Ich erstieg das sich im Rohbau befindliche Hochhaus und überzeugte mich von der Ungefährlichkeit des Aufenthaltes im 11. Stock. Ich verspürte kein Schwanken, wie mir prophezeit wurde, so wenig wie der Blick nach unten unerträglich war, was mir häufig versichert worden war. Mein Hochgefühl stellte sich wieder ein, und, glauben Sie mir, es hat mich bis heute – vier Jahre später – noch nicht verlassen.

Es ist schön, im Hochhaus zu wohnen. Die Fernsicht, der Blick in die Alpen sind überwältigend. Ein Panorama vom Säntis bis in die Berner Alpen eröffnet sich an schönen Tagen. Bei Regenwetter zeigt sich ein weiterer Vorteil: Trostreich läßt sich erkennen, daß es auch an anderen Orten regnet.

Gute, frische Luft ist ein weiteres Positivum der Hochhauswohnungen. An drückend heißen Sommertagen milderts stets ein angenehmes Lüftchen die lähmende Hitze. Die stinkenden Auspuffgase und der Straßenstaub üben in dieser Höhe keine Wirkung mehr aus.

Für einige wenige Klatschbasen ein Nachteil, für die meisten Mieter jedoch ein Segen bildet der Umstand, daß sich infolge der zwei Schnellaufzüge sozusagen kein Treppenhausgeflüster entwickelt. Ich bin der Mühe enthoben, mir von Frau Gwunderli erzählen lassen zu müssen, daß Herr Meier gestern wieder um vier Uhr morgens heimgekommen sei, und meine Frau schätzt sich glücklich, nicht im Verein mit anderen Mieterinnen den neuen Hut der Frau im 7. Stock begutachten zu müssen. Letzthin traf ich beim Hauseingang einen alten Bekannten, den ich lange Zeit nicht mehr gesehen hatte, und auf meine Einladung, bei mir die Aussicht zu bewundern, antwortete er höchst erstaunt, er genieße die genau gleiche Aussicht bereits seit zwei Monaten von seiner eigenen Wohnung im 8. Stockwerk . . .

Der vorgeschriebene große Bauabstand gewährt einen erquickenden Ausblick nicht nur in die Ferne, sondern auch nach unten ins Grüne, und enthebt mich zugleich der Versuchung, den Blick zum Haus gegenüber zu richten, um festzustellen, was die Dame vis-à-vis denn heute zu Mittag koche.

Sie sehen, viele Vorteile, und ich habe sie beileibe nicht alle angeführt, erwarten den glücklichen Hochhausmieter. Was mich betrifft, so werde ich meine Wohnung erst kündigen, wenn das *Ideal*-Hochhaus gebaut wird. Sie erraten sicherlich, was mir vorschwebt: ein riesig hohes Haus, dessen Höhe in reziprokem Verhältnis zum Mietzins steht. *B. A. B.*

WOHNUNGSBAU FÜR ALT UND JUNG

Alterssiedlungen in Basel

Von *Ferdinand Kugler*

Von der Leitung des «Wohnens» ist der Wunsch geäußert worden, wir möchten einmal ein etwas kompletteres Bild darüber geben, was auf dem Gebiete des verbilligten und gemeinnützigen Wohnungsbaues für unsere alten Leute in Basel getan wird.

Es ist nicht leicht, eine vollständige Aufstellung der verschiedenen Projekte, zum Teil bereits realisiert, zum Teil im Bau begriffen, zu veröffentlichen, da noch verschiedenes nicht abgeklärt ist und gewisse Details noch nicht erhältlich sind.

Eines steht fest: die Idee des Baues besonderer Wohnungen für unsere Alten ist in Basel auf fruchtbaren Boden gefallen und wurde auch seitens der Behörden in jenem Geiste unterstützt, der von jeher für die Einstellung des sozialen Basels charakteristisch ist. Beiträge wurden aus dem Arbeitsrappenfonds bewilligt, dem Fonds, den vor Jahren die Arbeitnehmer aller Kategorien in Zeiten der Krise und der schweren Not in beispielhafter Solidarität geäufnet haben.

Eines der schönsten Kinder baslerischen Gemeinschaftssinnes, die *Christof-Meriansche Stiftung*, ist punkto Bau von Altersheimen in entschlossener Initiative vorangegangen. Überrascht hat vor allem das Tempo in der Ausführung des sorgfältig geplanten Projektes im Kleinbasel, an der Rheinfelderstraße, wo eine große parkartige Liegenschaft mit altem Herrenhaus, das Eigentum des seinerzeit in Basel hochverehrten Pfarrer Staehelins, käuflich erworben werden konnte. (Wenn ich von diesem Park schreibe, regen sich ganz leise Gewissensbisse, haben wir doch dem lieben Pfarrherrn vor etwa 50 Jahren mal von seinem prächtigen Spalierobst gemaust; ob er in seiner Güte nicht schon beim Petrus eine Löschung dieses Passivpostens beantragt hat?)

Die Siedlung Rheinfelderstraße, ausgeführt von den Architekten Bräuning und Dürig, ist Mitte November 1955, nach einjähriger Bauzeit, fertiggestellt worden.

Sie enthält 97 Wohnungen, bestehend aus Küche, einem Zimmer, WC und Vorplatz. Zwei der Wohnungen sind als Aufenthaltsräume eingerichtet worden und werden zum Lesen von Büchern und Zeitschriften und zum Spielen rege benützt. Sechs Wohnungen haben ein etwas größeres Zimmer und sind an Ehepaare vermietet.

Die Siedlung enthält eine Zentralheizung. In den Küchen steht ein elektrischer 2-Platten-Herd, daneben eingebaut ein Pfannenschrank und ein Speisekästchen. Jede Wohnung hat eine Telephon- und Telephonrundspruch-Anschlußleitung. Um den Mietern die Einrichtung der Wohnung zu erleichtern, wurden sämtliche notwendigen Haken in der Küche, ein Kleiderhaken im Gang und die notwendigen Aufhängevorrichtungen für Besen usw. im WC fest installiert. In der Küche wurde ferner ein Toilettenkästchen mit Spiegel montiert.

Da die Bauten nur dreigeschossig (inkl. Parterre) sind, konnte von der Installation von Lifts abgesehen werden. Die Bäder sind in zwei Gruppen zu je drei Wannen und einer Douche zusammengefaßt. Das Waschen der Wäsche wird von der Siedlung für alle Mieter organisiert.

Der Hauswart ist in einem besonderen Gebäude, in einer Vierzimmerwohnung, untergebracht.

Der Mietzins ist mit 63 bis 68 Fr. pro Monat angesetzt, je nach dem Stockwerk, in welchem sich die Wohnung befindet und je nach dem Vorhandensein einer Terrasse. Dazu haben die Mieter noch 26 Fr. pro Monat Betriebskosten, für Heizung, Elektrizität, Bad, Wäschebesorgung, Hauswart, zu bezahlen.

Die Bauabrechnung liegt noch nicht vor, doch dürfte der Kostenvoranschlag von 1,6 Millionen, ohne Land, nicht überschritten werden. An Beiträgen für diese Siedlung sind 600 000 Fr. eingegangen, was 37½ Prozent der Baukosten oder 31½ Prozent der gesamten Anlagekosten ausmacht.

1954 orientierten wir in der Mainummer des «Wohnens» über ein weiteres interessantes Projekt, das unter den Auspizien der Gesellschaft für die Förderung des Guten und Gemeinnützigen, in Basel kurz «GGG» genannt, gestartet wurde.

Die eigentliche Gründungsversammlung erfolgte am 29. April 1953, und zwar in der Form eines *Vereins für Alterssiedlungen.* Der eigentliche Name dieser Siedlung am Luzerner Ring wird erst später festgesetzt. Das Tempo, mit welchem die Arbeiten bis jetzt vorwärts kamen, war eher langsam, womit ja nicht etwa den projektierenden Architekten F. Vischer und G. Weber, deren Vorschläge punkto Kosten und Gestaltung restlos überzeugen, ein Vorwurf gemacht sei.

Einige Angaben über die Zahl der Wohnungen, Mietzinse, Baukosten zeigen die Größe der Siedlung (die Aushubarbeiten wurden im November 1955 begonnen) und den Umfang des Projektes:

Mietzinse:

88	Normalwohnungen (1 Zimmer)	zu Fr. 60.— p. M.
22	Einzimmerwohnungen für Ehepaare	zu Fr. 70.— p. M.
5	Zweizimmerwohnungen	zu Fr. 80.— p. M.
9	Kochnischenwohnungen	zu Fr. 45.— p. M.
1	Vierzimmerwohnung für Abwart	zu Fr. 2000.— pro Jahr

125 Wohnungen mit total Mietzinseinnahmen pro Jahr Fr. 93 500.—.

Alterssiedlung Rheinfelderstraße (Christof-Merian'sche Stiftung)

Baukosten (inkl. Umgebungsarbeiten, Honorare): 2 650 000 Franken.

Beiträge à fonds perdu	Fr.	456 500.—
Arbeitsrappen (à fonds perdu)	Fr.	793 500.—
Zinsloses Darlehen mit 2% amortisierbar	Fr.	50 000.—
Hypotheken	Fr.	1 350 000.—
	Fr.	2 650 000.—

Der Bund der Basler Wohngenossenschaften hat dieses Projekt im Rahmen seiner Kräfte unterstützt, wie ja auch die Idee der Alterssiedlungen in Kreisen der Basler Wohngenossenschaften sehr sympathisch aufgenommen und nach Möglichkeit aktiv gefördert wird. Auch bei obenerwähnter Siedlung wird den Insassen die Sorge um die Wäsche abgenommen. Im höheren Trakt ist ein Lift vorgesehen, es werden auch Gemeinschaftsräume erstellt. Jeder Mieter kann ein individuelles Leben führen, er findet aber auch den Anschluß an die andern, wenn er die Gemeinschaft pflegen will. – Bei der Planung der in vier Pavillons von unterschiedlicher Gebäudehöhe unterteilten Häuser gab man nach eingehender Prüfung dem Laubengangtyp den Vorzug.

Besondere Wege in der Betreuung der alten Leute geht die *Adullam-Stiftung,* welche schon in früheren Jahren Altersheime, so an der Missionsstraße, baute. Hier dominiert der Geist tätiger christlicher Nächstenliebe. Die Adullam-Stiftung baut keine Alterswohnungen, sondern Alters- und Pflegeheime. Diese Bemühungen werden von den Behörden weitgehend unterstützt. Das Pflegeheim (Architekt T. Zapotto) wird 50 Betten für chronisch kranke Alte enthalten und ist eingeteilt in Zimmer zu vier und zwei Betten. Das eigentliche Altersheim für gesunde Leute hat 86 Betten in zumeist Einzelzimmern und einigen Doppelzimmern für Ehepaare. Beide Heime sind in einem und demselbem Bau an der Mittlerenstraße 15. Das Haus soll Ende 1956 fertiggestellt werden. Alle Zimmer haben kaltes und warmes Wasser sowie Signalrufanlage, zum Teil auch Telephon und Rundspruch. Im Hause werden total fünf Lifts eingebaut, wovon zwei für die Insassen. Die Preise bewegen sich zwischen 8 und 16 Fr. pro Tag und pro Person, wobei zu erwähnen ist, daß etwa 80 Prozent aller Betten um 9 Fr. kosten; die teuren Zimmer

sind also in der Minderzahl. Außer der Wäschebesorgung ist in diesen Preisen alles inbegriffen.

Die Adullam-Stiftung hat aus dem Arbeitsrappenfonds eine Subvention von 450 000 Fr. an die Baukosten von rund 2,5 Millionen Fr. erhalten. Außerdem gibt sie zur Finanzierung des Baues 3-Prozent-Obligationen aus. Der Rest wird durch eine Hypothek der Kantonalbank gedeckt. Überdies sind der Stiftung bis jetzt in erfreulichem Maße freiwillige Spenden zugegangen.

Ähnliche Wege wie Adullam gehen die Architekten H. F. Schachenmann und P. Berger, welche für den Christophorus-Verein ein *Altersheim* an der Dorfstraße in Kleinhüningen bauen. Das Altersheim liegt an der alten Dorfstraße, inmitten eines stark im Aufbau begriffenen Wohnquartiers, in der Nähe des Rheinhafens, des großen Eingangstores der Schweiz.

Die Bauarbeiten sind so weit fortgeschritten, daß im Laufe des Monats Februar der Rohbau vollendet sein wird und das Heim im November des laufenden Jahres bezogen werden kann.

Das Haus bietet bei Vollbesetzung Platz für 75 Insassen, die in gesunden, aber auch in kranken Tagen ein Daheim und die notwendige Pflege erhalten sollen. Obwohl es sich dabei vorwiegend um Personen mit bescheidenen Mitteln handelt, wurde bei der Planung auf eine differenzierte innere und äußere Gestaltung Wert gelegt, um den verschiedensten individuellen Ansprüchen nach Möglichkeit genügen zu können.

Es werden deshalb im 1. und 2. Stock zur Hauptsache Einzelzimmer eingerichtet, während im 3. Stock große Doppelzimmer für Ehepaare, teilweise mit Balkon, untergebracht sind. Sämtliche Zimmer erhalten fließendes Kalt- und Warmwasser. Die Möblierung der Zimmer soll weitgehend den Insassen selbst überlassen werden, um auch hierin den individuellen Wünschen entgegenzukommen.

Jedes Stockwerk erhält zwei Wohndielen mit Balkon, ein Schwesternzimmer und ein Office mit Kochgelegenheit, das durch einen Speise- und Wäschelift mit Küche und Keller verbunden ist. Personenlift, Bäder und WC-Anlagen sind am zentralen Treppenhaus zu einer internen Verkehrs- und Lärmzone zusammengefaßt.

Die Gesamtkosten inklusive feste Einrichtungen, Umgebungsarbeiten und Honorare sind mit 990 000 Fr. veranschlagt. Der Kubikmeter umbauten Raumes wird auf 124 Fr. zu stehen kommen.

An die Erstellungskosten leistet der Staat (Arbeitsrappen) einen Subventionsbeitrag von 30 Prozent der Gesamtkosten, ohne Mobiliar. Das übrige für die Finanzierung und den Betrieb erforderliche Kapital wird durch Spenden, die bereits einen ansehnlichen Betrag ergeben haben, und durch verzinsliche Darlehen aufgebracht.

Als Pensionspreis für Zimmer, Verpflegung, Warmwasser, Heizung, Besorgung der Wäsche usw. ist ein durchschnittlicher Ansatz von 250 Fr. pro Monat in Aussicht genommen.

Es wurde an einigen Beispielen gezeigt, daß im Kanton Basel-Stadt für unsere Alten etwas getan wird. Hoffen wir, daß diese Siedlungen und Heime nur *einen Anfang* darstellen, einmal, weil die ältere Generation ein sonniges, sorgenloses Alter verdient hat und weil durch diese Altersbauten gleichzeitig eine spürbare Entlastung des Wohnungsmarktes herbeigeführt werden kann!

Basler Wohnkultur im 18. Jahrhundert im «Kirschgarten»-Museum

sfd. Wer in Basel aussteigt, kann sich neuerdings nahe dem Bahnhof in einem wunderschönen, alten Haus umsehen, dessen Bewohner sich gerade in den Ferien zu befinden scheinen: dem «Kirschgarten» an der Elisabethenstraße. Johann Rudolf Burckhardt ließ 1777 bis 1780 dieses prächtigste Palais der Stadt vom blutjungen Johann Ulrich Büchel «nach der neuesten Mode», das heißt im reinsten Louis-XVI.-Stil erbauen. 1917 kam der «Kirschgarten», ein für den Privatgebrauch kostspieliges Haus, in den Besitz des Staates, der darin eine Postfiliale und die Militärverwaltung unterbrachte. Seit dem Februar 1951 hat der Palast nach fünfjährigen Vorbereitungen endlich seine würdige Bestimmung gefunden: er ist wieder wohnbar gemacht worden, und wenn auch niemand in den Alkoven schlafen oder in der herrlichen Messing- und Kupferküche brutzeln und backen darf, so können doch ungezählte Besucher die in dem prunkvollen Rahmen glücklich eingefangene Atmosphäre baslerischen Wesens aus dem 18. Jahrhundert kennen und genießen lernen. Rechts vom Eingang befindet sich in dem gemütvollen Kontor des Kaufherrn Billettausgabe und Garderobe; im Parterre sind die Sammlungen antiker Kunst und die großartige Porzellan- und Faiencensammlung, wie auch die Uhren untergebracht. Der erste Stock ist mit seinen Zimmern in der Größe von Sälen, mit seinen herrlichen Tapisserien aus Aubusson und dem märchenhaften Muranoleuchter das ideale Milieu für geplante Kammerkonzerte — der zweite Stock dagegen ist die eigentliche Wohnetage von heimeliger Bürgerlichkeit. Hier sind auch die Intérieurs des verschwundenen «Segerhofs», eines anderen Basler Hauses, das von seiner letzten Bewohnerin unverändert als Museum alter Wohnkultur übernommen und 1935 leider abgebrochen wurde, wieder erstanden; auch die übrigen Bestände des 18. Jahrhunderts, die bisher nur ungenügend gezeigt werden konnten oder überhaupt nicht zugänglich gewesen waren, kommen im «Kirschgarten» nun wirkungsvoll zur Darstellung.

Der «Kirschgarten», eine brillante Darstellung baslerischer Wohnkultur des 18. Jahrhunderts, hat die gleichen Öffnungszeiten wie das Historische Museum; montags ist er geschlossen. *A. J.*

Der Wohnungsbau im Kanton Basel-Stadt 1955

(Nach Mitteilung des Statistischen Amtes von Basel-Stadt)

Die Statistik der begonnenen Bauten ließ schon vor Jahresfrist voraussehen, daß 1955 wesentlich mehr neue Wohnungen unter Dach kommen würden, als die relativ mäßige Produktion des Vorjahres bereitzustellen vermochte. Nachdem nun die Meldungen der Baupolizei für alle zwölf Monate vorliegen, kann das Statistische Amt in der Tat über folgenden *Wohnungszuwachs* berichten.

In allen Kantonsteilen zusammen kamen im vergangenen Jahre nicht weniger als 1917 neue Wohnungen auf den Markt, und weitere 31 Logis wurden bei Umbauten gewonnen. Im Nettoergebnis sieht der Zuwachs allerdings wesentlich bescheidener aus; sind doch gleichzeitig nahezu 400 bestehende Wohnungen abgebrochen worden, so daß die effektive Zunahme auf 1576 Wohnungen zusammenschrumpft. Oder anders ausgedrückt: Fast ein Fünftel der neuen Behausungen ist zahlenmäßig lediglich an die Stelle von abgerissenen (und meist wesentlich billigeren) Altwohnungen getreten.